

Gottesdienst vom 24.3.2019, EMK Solothurn

Thema: Irritierende Jesusworte VI: «Es ist nicht recht, das Brot den Hunden hinzuwerfen.»

Für meine Reihe zu irritierenden Jesusworten hat mir jemand einen interessanten Vorschlag gemacht. In Matth 15 lesen wir eine Geschichte, die uns in zweierlei Hinsicht irritieren könnte. Hören wir zunächst auf die Geschichte:

Jesus zog sich in die Gegend von Tyrus und Sidon zurück. Da kam eine kanaanitische Frau aus jenem Gebiet und schrie: „Hab Erbarmen mit mir, Herr, Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon furchtbar gequält.“ Er aber antwortete ihr mit keinem Wort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: „Stell sie zufrieden, denn sie schreit hinter uns her!“ Er antwortete: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.“ Doch sie kam, fiel vor ihm nieder und sagte: „Herr, hilf mir!“ Er antwortete: „Es ist nicht recht, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden hinzuwerfen.“ Sie sagte: „Stimmt, doch die Hunde fressen von den Brotbrocken, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“ Darauf antwortete ihr Jesus: „Frau, dein Glaube ist gross! Dir geschehe, wie du willst.“ Und von Stund an war ihre Tochter geheilt.“ (Matth 15,21-28)

Die erste Irritation besteht in der unwirschen Antwort Jesu auf das Anliegen der Frau. Es ist schon seltsam, dass Jesus der Frau die Hilfe verweigert. Das passt wohl nicht so recht in unser Bild von Jesus. Die meisten von uns würden wohl eher erklären, dass Jesus jedem Menschen hilft, egal, ob Mann ob Frau, ob Ausländerin oder Einheimischer, ob reich ob arm, angesehen oder verachtet. Jesus liebt alle und hilft allen. Das ist unser Glaube. In dieser Geschichte zieht Jesus eine Grenze: Er macht eine Grenze zwischen denen, die zum Haus Israel gehören, und denen, die nicht dazu gehören.- Und den Nichtjuden steht seine Hilfe nicht zu. Die Frau – das wird betont – *ist* eine Nichtjüdin. Sie war kanaanitischer Abstammung, sie gehörte – so erfahren wir in der parallelen Erzählung im Markusevangelium - zum Volk der Phönizier, einer Volksgruppe, die schon seit Hunderten von Jahren in dieser Region lebte. Sie war allerdings eine moderne Frau; sie wird Griechin genannt; d.h. sie lebte nach der verbreiteten hellenistischen Lebensart. Sei's drum: Sie war eine Nichtjüdin – und darum weist Jesus sie zurück.

Nun könnten wir versuchen, die Dinge passend zu machen. Wir könnten sagen: Jesus meint, dass seine Zuwendung den Nichtjuden *noch* nicht zu steht. Zunächst ist er zu den Kindern Israels gesandt, doch ab Ostern erhält seine Sendung dann eine universale Dimension. Ab Ostern können wir sagen, dass Jesus jedem Menschen hilft, egal woher er kommt und wer er ist.

Solch eine heilsgeschichtliche Auslegung ist beliebt und hat eine lange Tradition; wir können so die Antwort Jesu einpassen in das Bild, das wir von ihm haben. Er meint es schon gut mit allen, es war einfach noch nicht der richtige Zeitpunkt da.

Abgesehen von der nicht beantwortbaren Frage, warum Gottes Liebe erst ab Ostern universal und vorher beschränkt sei, ist mir diese heilsgeschichtliche Interpretation aber ein bisschen zu einfach. Sie übergeht das Irritierende im Wortlaut Jesu. Es steht eben nicht hier, dass

Jesus gesagt hat: „Du liebe Frau, es tut mir echt leid – du bist zwei Jahre zu früh. Ich bin vorerst nur zu den Kindern Israels gesandt, ich werde dann später euch Heiden auch helfen.“ So spricht Jesus eben nicht. Im Gegenteil! Jesus hält fest: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.“ Und zu der verzweifelten Frau ist er sehr schroff, abweisend, fast schon beleidigend. *„Es ist nicht recht, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden hinzuwerfen.“*

Diese Unterscheidung ist krass: Kinder – damit sind die Juden gemeint - und Hunde - damit sind die Heiden gemeint. Wir sind völlig zurecht irritiert und fragen uns: Wie kann Jesus das sagen? Nun muss man allerdings festhalten, dass das in gewisser Weise verständlich ist: Dass Juden die Nichtjuden als ‚Hunde‘ und sich als ‚Kinder‘ bezeichnen, war damals nicht ungewöhnlich. Man findet dafür zahlreiche schriftliche Belege in antiken jüdischen Quellen. Man könnte also sagen: Wenn Jesus zwischen Kindern und Hunden unterscheidet, spiegelt sich darin, was in jener Zeit in seinem Umfeld selbstverständlich war. Es ist das, was alle dachten/das, was alle sagten. Auch seine abweisende Haltung gegenüber der heidnischen Frau ist eigentlich das, was zu erwarten ist. Ein Jude sollte sich von Ungläubigen und erst recht von einer Frau fernhalten.

Natürlich würden wir erwarten, dass Jesus nicht in den gleichen Kategorien denkt wie die anderen. Das gehört – mindestens für mich - ja zum Faszinierenden an Jesus: dass er mit seiner Rede vom Reich Gottes so viele Grenzen, die wir machen, in Frage stellt; dass er mit seiner Rede vom Gott, der die Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen lässt, den Horizont der Liebe Gottes unglaublich weitet.

Aber offenbar gab es einen Punkt, da dachte er zunächst, wie alle in seiner Umgebung dachten: Es gibt die Israeliten und es gibt die Heiden/die Ungläubigen. Und er war nur zu den verlorenen Schafen Israels gesandt.

Es brauchte die Begegnung mit dieser kanaanitischen Frau, einer Ausländerin, einer Heidin, einer Unreinen, mit der Jesus als Jude gar keinen Kontakt hätte haben dürfen, damit Jesus seine Sendung neu verstehen lernte. Sie macht es unglaublich geschickt. Sie steigt nicht auf die Provokation Jesu ein: „Es ist nicht recht, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden hinzuwerfen.“ Sie greift vielmehr das Bild auf, das Jesus als Begründung braucht, um ihr die Hilfe zu verweigern. Und sie wandelt das Bild. Das Bild lässt doch auch zu, dass Jesus ihr hilft. So wie die Haushunde von dem, was vom Tisch fällt, essen dürfen, so könnte Jesus doch quasi einen Brocken/einen Brosamen von seiner heilenden Kraft fallen lassen. Dann würde ihre Tochter von der dämonischen Macht befreit werden.

Und Jesus lässt sich überzeugen! Er sieht, dass die Frau etwas richtig sieht. Ihm gehen die Augen auf. Er merkt, dass seine Sendung wohl nicht auf das Volk Israel beschränkt bleiben kann.

Nun – das ist wohl das zweite, was uns irritiert: Passt es in unser Bild von Jesus, dass er etwas einsieht/etwas lernt? Wir verehren ihn als den Mensch gewordenen Gott. Darum denken wir, dass Jesus doch alles wusste und immer recht hat. Und tatsächlich gibt es unzählige Geschichten, in denen Jesus immer als der Wissende erscheint. Schon der 12jährige Jesus gab Antworten, die die Gelehrten verblüfften. Er durchschaute immer seine Gegner. Er wusste Dinge über seine Mitmenschen, z.B. jener Frau am Brunnen, die sie ihm

gar nicht sagten. Oder seine Gleichnisse und Predigten zeugten von einer Weisheit, die einzigartig war.

Aber diese Geschichte zeigt: Jesus lernte dazu. Nun ja, dass Jesus lernen musste, ist uns irgendwie schon klar. Wir gehen natürlich davon aus, dass er wie jeder Mensch gehen und sprechen lernen musste; das konnte er auch nicht von Anfang an. Und er lernte von seinem Vater die Zimmermannskunst. Offenbar lernte er auch im Blick auf seine Sendung dazu. Offenbar begriff er die Dimension seiner Aufgabe nicht von Anfang an.

Oder was denken Sie? Ist es für Sie vorstellbar, dass Jesus auch in Bezug auf göttliche Dinge oder in Bezug auf seine Sendung dazu lernte? Ist es vorstellbar, dass Jesus auch in dem Sinn Mensch war, dass er aufgrund neuer Erfahrungen sein Weltbild und sein Selbstbild korrigierte?

Im Garten Gethsemane kommt seine menschliche Seite ja auch deutlich hervor – wenn wir sehen, wie sehr er in dieser einsamen Stunde die Nähe seiner Freunde gesucht hat, oder wenn er betet: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Mt 26,38) Gehört es auch zum Menschsein Jesu, dass er im Blick auf seine eigene Bestimmung dazulernen musste? Und es will mir scheinen, dass er seine Meinung gründlich geändert hat – er hat die Kategorien Kinder und Hunde hinter sich gelassen. Im Johannesevangelium hören wir jedenfalls Jesus dann sagen: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall.“ (Joh 10,16) Und ich glaube, dass Johannes oder Paulus Jesus richtig verstanden haben, wenn sie nur noch von Kindern Gottes reden, egal ob man nun jüdischer oder nichtjüdischer Abstammung ist, ob Sklave oder Freier, ob Mann oder Frau.

Die Geschichte mit der kanaanitischen Frau ist die einzige Auseinandersetzung in der Bibel, in der Jesus vom Gegenüber überzeugt wird und seine Meinung ändert. Aber die Begebenheit ist uns überliefert, auch wenn sie irritiert. Und ich finde es beeindruckend, dass diese Geschichte in der Bibel steht. Ich finde es beeindruckend, dass die AnhängerInnen Jesu nicht dachten: „Kommt, wir breiten den Mantel des Vergessens über diese Begegnung. Das schadet dem Ansehen Jesu, dass er hier so abschätzig von den Heiden spricht, und es schadet seinem Ansehen, dass er seine Meinung revidiert. Das nimmt ihm etwas von seiner Makellosigkeit.“

Vielleicht ist das nur eine allzu menschliche Vorstellung, dass ein vollkommener Mensch immer recht hat. Ich empfinde es gerade als Grösse und Stärke, dass Jesus in der Lage ist, seinen Standpunkt zu verlassen und sich neu zu orientieren.

Ich bin sehr froh, dass diese Geschichte in der Bibel steht. Sie eröffnet uns die Möglichkeiten, nicht immer bei der gleichen Haltung zu bleiben, die wir einmal eingenommen und vertreten haben. Wenn sogar unser Rabbi und Messias die Grösse hat, durch eine Begegnung seine Meinung zu ändern und die Welt neu zu sehen, dann sollten auch wir dazu bereit sein.

Vielleicht denken wir in manchen Punkten auch, wie man halt so denkt – in unserer Familie, in unserer Hauskreis, in unserer Gemeinde, in der Gesellschaft. Vielleicht haben wir in manchen Punkten auch so unserer Kategorien, wer am Tisch unseres Herrn willkommen ist und wer nicht, wer dazu gehört und wer nicht, wer recht ist und wer nicht, wem Gottes Liebe

bedingungslos gilt und wem nicht. Zu oft kommen wir nicht weiter, weil wir uns Richtigkeiten um die Ohren schlagen und nicht merken, dass wir dabei die Liebe verraten.

Wir können von Jesus lernen. Und ihm danken, dass er bereit war zu lernen. Denn dank dem, dass er sich von dieser Frau bewegen liess, sind auch wir nicht Hunde, sondern willkommen am Tisch der Liebe Gottes.

Amen